

# Grenzenlose Hoffnung

Zum Tode Hans Urs von Balthasars

Franz-Josef Steinmetz, Rom

Am 26. Juni dieses Jahres starb Hans Urs von Balthasar – plötzlich und überraschend – in seinem Haus in Basel. Zwei Tage später sollte er in Rom von Papst Johannes Paul II. zum Kardinal kreiert werden.

Er ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Unbekannter. Eine ganze Reihe tiefschürfender Artikel wurden in „Geist und Leben“ veröffentlicht<sup>1</sup>. Gleich nach seinem Tode haben kompetente Persönlichkeiten Leben und Werk des Verstorbenen ausführlich gewürdigt. Und auch in Zukunft werden viele Menschen sich dankbar mit dem immensen Erbe befassen, das dieser so überaus fruchtbare Schriftsteller und Theologe der Kirche hinterlassen hat.

Eine seiner jüngsten Arbeiten trägt den anstößigen Titel *Kleiner Diskurs über die Hölle*<sup>2</sup>. Gegen den ersten Anschein enthält dieses Büchlein keine Drohbotschaft, sondern es verkündet vor allem die Größe der christlichen Hoffnung, die von Balthasar auch schon in früheren Schriften so überzeugend beschrieben hat<sup>3</sup>. Gerade deshalb aber wurde er angegriffen und mit Schmähbriefen überschüttet. Man warf ihm vor, er habe ein „vermessentlich falsches Gottvertrauen“, er fördere den heute grassierenden, leichtfertigen und zur Leichtfertigkeit verführenden Heilsoptimismus, er lehre die von der Kirche verurteilte „Allerlösung“.

In seiner Antwort richtet von Balthasar unseren Blick noch einmal auf das Wesen des christlichen Glaubens, der sich restlos und „blindlings“

<sup>1</sup> Vgl. von Balthasars Aufsätze in *GuL: Metaphysik und Mystik des Evagrius Ponticus* (14 [1941] 31–47); *Aktion und Kontemplation* (21 [1948] 361–370); *Zur Theologie der Säkularinstitute* (29 [1956] 182–205); *Spiritualität* (31 [1958] 340–352); *Durch geschlossene Türen* (34 [1961] 85–90); *Geist, Liebe, Betrachtung* (39 [1966] 241–248); *Christologie und kirchlicher Gehorsam* (42 [1969] 185–203); *Der Priester im Neuen Testament. Eine Ergänzung* (43 [1970] 39–45); *Christus, Gestalt unseres Lebens. Zur theologischen Deutung der Eucharistie* (43 [1970] 173–180); *Die Abwesenheit Jesu* (44 [1971] 329–335); *Aktualität von Lisieux* (46 [1973] 126–142); *Meditation als Verrat* (50 [1977] 260–268); *Katholische Meditation* (51 [1978] 28–38); *Sich halten – an den Unfaßbaren* (52 [1979] 246–258); „*Der sich für mich hingegeben hat*“ (*Gal 2,20*) (53 [1980] 416–419); *Drei Formen der Gelassenheit. Zur Theologie der ignatianischen Exerzitien* (54 [1981] 270–275); *Liebe steigt „von oben“ ab* (55 [1982] 87–91); *Maria und der Geist* (56 [1983] 173–177); *Adrienne von Speyr (1902–1967). Die Miterfahrung der Passion und Gottverlassenheit* (58 [1985] 61–66); *Zwei Wege zu Gott. Ein Beitrag zur ignatianischen Synthese* (59 [1986] 54–61).

<sup>2</sup> In der Reihe „Anstöße“ des Schwabenverlags, Ostfildern o. J.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. „*Was dürfen wir hoffen?*“ Einsiedeln 1981.

Gott in die Arme wirft, ohne den Ernst seiner alles Recht übersteigenden Liebe zu verharmlosen. Er erinnert daran, daß es im Neuen Testament zwei Reihen von Schriftworten gibt, die wir nicht zu einer überblickbaren Synthese verbinden können (vgl. 17). Die erste öffnet für unsere Hoffnung einen anscheinend grenzenlosen Ausblick; die zweite verbietet jedoch jede leichtfertige Schlußfolgerung im Sinne eines „Es wird schon alles gutgehen“<sup>4</sup>. Es ist die Reihe der sehr zahlreichen Drohworte, die uns vor die ernsthafte Möglichkeit unseres Verlorengehens stellt. Aber die Kirche, die so viele Menschen heiliggesprochen hat, hat sich nie über das Verlorensein auch nur eines einzigen geäußert.

Freilich besteht Ignatius von Loyola in seinen „Geistlichen Übungen“ darauf, daß der Exerzitand auch eine Betrachtung über die Hölle macht. Das Innewerden des „Gegenteils“ (Nr. 59) ist für Ignatius die Bedingung für unser Zugelassenwerden zum Dienst Christi. Aber wehe uns, wenn wir die Hölle objektivieren und anfangen zu überlegen, wie viele ihr verfallen und wie viele ihr entgehen (vgl. 27). Dort, wo man die Hölle mit einer „massa damnata“ von Sündern füllt, kann man sich nur durch irgendeinen Trick auf die andere Seite stellen. Das Konzil von Trient hat aber dieser ganzen Lehre von der „Glaubensgewißheit“ des Erwähltseins endgültig einen Riegel vorgeschoben.

Außerdem ergibt sich aus der Vorstellung einer irgendwie gefüllten Hölle das dornige Problem, wie dann den Seligen zumute sei, wenn sie vom Himmel her auf die Verlorenen schauen. Thomas von Aquin meinte dazu: „Die Seligen können an niemandes Elend mehr teilhaben.“ Sie würden sich zwar nicht „per se“, wohl aber „per accidens“ nebenher „über die Qualen der Verdammten“ freuen<sup>5</sup>. Die Frage jedoch bleibt unbeantwortet, ob in dieser Hypothese jedes menschliche und jedes christliche Band einer „communio“ aufgehoben sei und ob Gott die Verdammten, für die sein Sohn gestorben ist, nicht mehr liebe (vgl. 36).

Wenn Paulus schreibt: „Ja, ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind“ (Röm 9,3), so könnte für einen kurzen Augenblick die Vermutung aufsteigen, der Apostel rechne tatsächlich mit der Verwerfung seiner Stammesgenossen. Das Gegenteil ist der Fall. Am Ende seiner Ausführungen über die Freiheit und das Erbarmen Gottes verkündet er das Geheimnis: „Ganz Israel wird gerettet werden.“ (Röm 11, 26) Das Angebot des Paulus, selber verflucht zu werden, ist vielmehr Ausdruck seiner überschwenglichen Feindesliebe. Er ahmt darin Chri-

<sup>4</sup> Vgl. Franz-Josef Steinmetz, *Hoffnung für alle – Geheimnis des Glaubens*. In: *GuL* 52 (1979) 425–428.

<sup>5</sup> *Summa theologia* 4 d 50 q2 a 3 und 4.

stus nach, der um unseretwillen zum Fluch wurde (vgl. Gal 3,13). Es gibt in der Geschichte der Heiligen und schon im Alten Testament (vgl. Mose in Ex 32,32) eine ganze Reihe von Beispielen für diesen „unmöglichen“ Wunsch, sein eigenes Heil für das Heil anderer zu opfern. Die Frage bleibt also berechtigt: „Kann wirklich menschlicher Trotz der gottmenschlichen Stellvertretung seiner Sünde bis zuletzt widerstehen?“ (39) Und trotz der seltsamen Distinktionen, die man vielleicht im Gnadenwillen Gottes anbringen könnte, hält von Balthasar an der Hoffnung fest, daß die liebenden Untergänge sich schließlich „in die Gnade der freien Aufgänge wandeln“ (41).

Diese Hoffnung, die selbstverständlich niemals mit Wissen gleichgesetzt werden darf, ist nicht nur berechtigt und erlaubt, von Balthasar spricht schließlich sogar von der „Pflicht, für alle zu hoffen“. Er vertritt die These: „Wer mit der Möglichkeit auch nur eines auf ewig Verlorenen außer seiner selbst rechnet, der kann kaum vorbehaltlos lieben.“ (42) Natürlich kennt er die bange Frage: Werden es wirklich alle sein, die sich versöhnen lassen? Und ebenso weiß er um die Texte, die zu beweisen scheinen, daß manche Mystiker „trotz allem vom Faktum der Verdammnis vieler überzeugt waren“ (45). Aber er bleibt dabei: „Selbst wenn ... gewisse Auserwählte die subjektive Gewißheit hatten, daß eine Anzahl von Menschen bereits verloren ist, so überwiegt (und das ist die Absicht der Offenbarung) bei ihnen der Wunsch, sich gegen das Geschaute einzusetzen, es gleichsam unwahr zu machen, bei weitem den Gedanken, daß angesichts der als verloren Geschauten nichts mehr zu machen ist.“ (46)

Mit frivolem Heilsoptimismus hat von Balthasars *Kleiner Diskurs über die Hölle* nicht im geringsten zu tun. Er entwickelt in seinem Büchlein im Grunde nur das, was schon Edith Stein, die neue Selige, geschrieben hatte: Der Glaube an die Schrankenlosigkeit der göttlichen Liebe und Gnade rechtfertigt „auch *die Hoffnung auf eine Universalität der Erlösung*, obgleich durch die prinzipiell offenbleibende Möglichkeit des Widerstandes gegen die Gnade auch die *Möglichkeit einer ewigen Verdammnis bestehen bleibt*“<sup>6</sup>.

Daher gilt das Gebet der Kirche, das von Balthasar gleich zu Beginn schon zitierte (vgl. 11), auch ihm, dem wir dankbar verbunden bleiben: „Herr Christus, am Kreuz hast du die Arme ausgebreitet, um alle Menschen zu retten. Laß unsere Werke dir gefallen und sichtbar machen, daß du die Welt erlöst hast.“<sup>7</sup>

<sup>6</sup> *Welt und Person. Beitrag zum christlichen Wahrheitsstreben*. Hg. L. Gelber, R. Leuven. Freiburg 1962, 158.

<sup>7</sup> Stundengebet, 4. Woche im Jahreskreis, Non am Mittwoch.